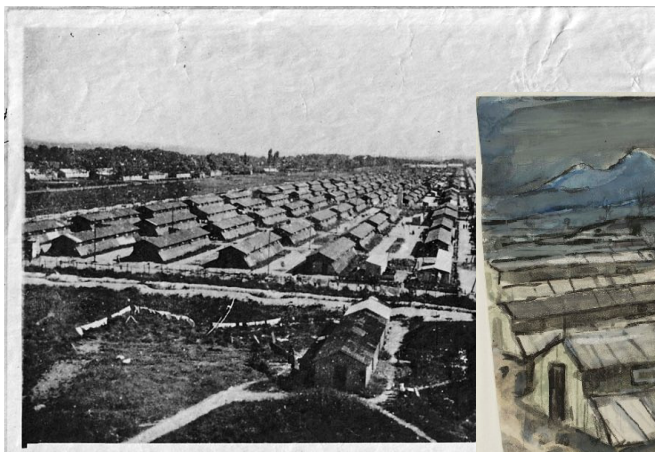


GURS

EIN INTERNIERUNGSLAGER
IN SÜDFRANKREICH 1939-1943
ZEICHNUNGEN, AQUARELLE, FOTOGRAFIEEN
SAMMLUNG ELSBETH KASSER



Information für Schulen

**Ausstellung in Steffisburg, Pfarrhaus Dorf-West
Freitag, 23. April bis Pfingstsonntag, 23. Mai 2010**

Elsbeth Kasser war eine ausserordentliche Persönlichkeit. Wegen ihres humanitären Engagements in der Zeit des Zweiten Weltkriegs wurde sie „der Engel von Gurs“ genannt. Elsbeth Kasser wäre in diesem Frühjahr 100 Jahre alt geworden. Sie liegt heute auf dem Friedhof von Steffisburg begraben. Aus Anlass ihres 100. Geburtstags wird ihre Sammlung im Pfarrhaus Dorf-West Steffisburg gezeigt.

Die rund 150 Exponate aus der Sammlung Elsbeth Kasser sind in den Kriegsjahren von Künstlern geschaffen worden, die im französischen Internierungslager Gurs inhaftiert waren. Sie geben Einblick in den Lageralltag und künden von den schwierigen Bedingungen, unter denen sie entstanden sind. Sie sind ein Mahnmal für die Tragödien europäischer Geschichte im letzten Jahrhundert.

Pfarrhaus Dorf-West

neben der Dorfkirche Steffisburg, Pfarrhausweg 12
Bushaltestelle: Steffisburg-Kirche

Öffnungszeiten der Ausstellung

Mittwoch 14.00 – 17.00 Uhr
Freitag 14.00 – 17.00 Uhr
Samstag 10.30 – 17.00 Uhr
Sonntag 10.30 – 17.00 Uhr
Gruppen nach Voranmeldung

Auskünfte und Gruppenanmeldungen:

Max Gasser, Tel. 033 437 32 35, m.gasser.kg@bluewin.ch

Ein Dossier zum Thema Holocaust / GURS zur Vorbereitung des Ausstellungsbesuchs mit Schulklassen ist als pdf-Datei erhältlich.

Eröffnung der Ausstellung mit Gedenkfeier 100 Jahre Elsbeth Kasser

Freitag, 23. April 2010, 18.00 Uhr, Dorfkirche Steffisburg

Es begrüssen ein Mitglied des Kirchgemeinderates, der Gemeindepräsident von Steffisburg, der Regierungsstatthalter von Thun und der Präsident der Elsbeth Kasser-Stiftung.

Es sprechen:

- Pfarrerin Therese Schmid-Ackeret, „Elsbeth Kasser – der Engel von Gurs“
- Annemarie Huber Hotz, Vizepräsidentin des Schweizerischen Roten Kreuzes, „Das SRK zwischen Neutralität und humanitärem Engagement“
- Pfr. Dr. theol. Andreas Zeller, Präsident des Synodalkollegiums der Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn, „Der christliche Glaube als Nährboden für das Engagement von Elsbeth Kasser“

Es musizieren Brigitte Sahi (Cello) und Jürg Lietha (Klavier).

Anschliessend Apéro und Besichtigung der Ausstellung.

Die Wortbeiträge werden aufgezeichnet und können später in der Ausstellung und auf www.kirchesteffisburg.ch angehört werden.

Begleitveranstaltungen zur Ausstellung

Sonntag, 25. April 2010, 9.30 Uhr, Dorfkirche Steffisburg

Gottesdienst mit Pfarrer Eduard Fuhrer

„Elsbeth Kasser, eine christliche Pionierin?“

Sonntag, 9. Mai 2010, 9.30 Uhr, Dorfkirche Steffisburg

Muttertagsgottesdienst mit Pfarrer Hansueli Minder

„Elsbeth Kasser: Gelebte Mütterlichkeit“

Montag, 10. Mai 2010, 19.30 Uhr, Kirchgemeindehaus Oberdorf bei der Dorfkirche Steffisburg

Dr. Helena Kanyar, Historikerin, und Pfarrerin Therese Schmid-Ackeret:

„Elsbeth Kasser und andere Frauen – Lichtgestalten in einer dunklen Zeit“

Musik: Hans von Bergen (Klarinette)

Dienstag, 11. Mai 2010

100. Geburtstag von Elsbeth Kasser

Die Ausstellung ist von 14.00 bis 17.00 Uhr geöffnet.

Sonntag, 16. Mai 2010, 18.00 Uhr, Dorfkirche Steffisburg

Alternativer Gottesdienst mit Besichtigung der Ausstellung.

Max Gasser, diakonischer Mitarbeiter der Kirchgemeinde, und Team

Katalog

GURS

ein Internierungslager, Südfrankreich 1939-1943

Aquarelle, Zeichnungen und Fotografien

Sammlung Elsbeth Kasser

Herausgegeben von der Elsbeth Kasser-Stiftung. Mit Beiträgen von Reinhard Bek, Thomas Bullinger, Claude Laharie, Walter Schmid, Therese Schmid-Ackeret. Mit 84 farbigen Abbildungen in Originalgrösse und zahlreichen Schwarzweiss-Fotografien, broschiert, in Archivschachtel, Schwabe Verlag Basel, 2009, ISBN 978-3-7965-2573-5, € 26.50

Ausstellung, Katalog und Plakat wurden von Studierenden der Hochschule Luzern – Design & Kunst konzipiert und gestaltet.

www.elsbeth-kasser.ch

Abb. 1. Seite

Luftaufnahme des Lagers Gurs, NZZ, 18. Oktober 1997

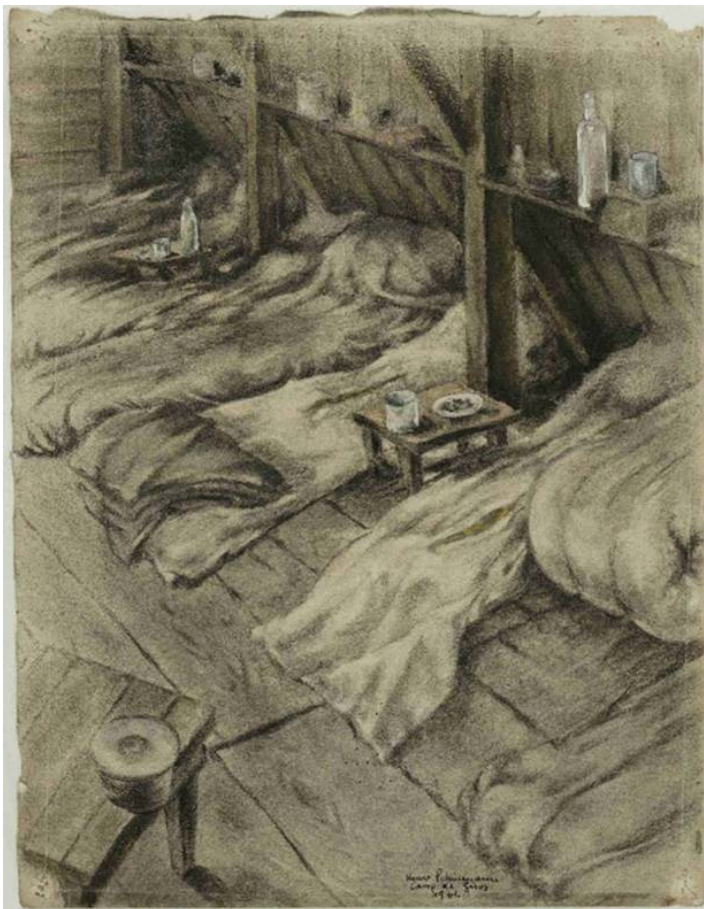
(Regula Heusser: Zeugnisse aus dem Alltag in französischen Internierungslagern)

27. Leo Breuer, »Camp de Gurs«

Aquarell, 32 x 43 (44,5) cm, signiert: Leo Breuer; beschriftet: Unserer lieben Schwester Elsbeth Kasser zum Andenken – Comité catholique Camp de Gurs 1941



106.
Julius C. Turner
Frauen und Kinder auf dem Weg
in die Deportation
Aquarell 32 x 24,5 cm
signiert:
Gurs 1942 Julius C. Turner



79.
Kuno Schiemann
Das Innere einer Baracke mit
Strohsäcken und drei Tischen
Kohlezeichnung mit Farbtupfen
32,5 x 25 cm
signiert: Kuno Schiemann
Camp de Gurs 1941

„Schweizerschwester, sagen sie es in Ihrer Heimat...“

Die letzten Zeitzeugen sterben aus. Über Gurs ist längst Gras gewachsen. Inzwischen steht um das bescheidene Mahnmal gar ein kleiner Wald. Dort, wo einst Zehntausende in elenden Baracken gehaust und gelitten haben. Die Erinnerung an das Geschehene auch für die nächsten Generationen wach zu halten, ist Auftrag der Stiftung Elsbeth Kasser. Es geht um den Ort Gurs, ein Internierungslager am Fuss der Pyrenäen, um eine Person, die Rotkreuzschwester Elsbeth Kasser, und um eine Sammlung – Zeichnungen und Aquarelle. Sie legen Zeugnis ab von einem Stück europäischer Geschichte, dem wir uns alle zu stellen haben.

In den Jahren 1939 bis 1945 wurden im französischen Lager Gurs gegen 60'000 Menschen interniert: Soldaten der im spanischen Bürgerkrieg geschlagenen republikanischen Armee zuerst, dann in Frankreich „unerwünschte“ Frauen und Kinder sowie „Politische“ und schliesslich, in der Zeit des staatlich geschürten Antisemitismus, jüdische Männer, Frauen und Kinder. Zuletzt waren es Roma und Sinti, die als Unerwünschte inhaftiert waren, bevor das Lager Gurs nach Kriegsende geschlossen wurde. Für alle war das Lager eine Hölle, in der täglich Menschen starben – zeitweise Dutzende. Die 3907 jüdischen Internierten, die dann noch lebten, wurden ab August 1942 in französischer Kollaboration mit den deutschen Nationalsozialisten aus Gurs deportiert. Nach Auschwitz. Und damit in den gewaltsamen Tod.

Die Deportationen in die Vernichtungslager hat Elsbeth Kasser, die Rotkreuzschwester aus der Schweiz, miterlebt. Das prägte ihr weiteres Leben. Ohnmacht und Scham über das Geschehene liessen Elsbeth Kasser lange Jahrzehnte schweigen. Während zweieinhalb Jahren hat sie in Gurs humanitäre Hilfe geleistet, Lebensmittel an Kinder verteilt sowie versucht, die unsäglichen Lebensbedingungen im Lager zu lindern und die Hoffnung am Leben zu erhalten. Aufgewachsen in einem Berner Pfarrhaus, war ihr soziales Engagement vertraut. Ihr Wirken bei Einsätzen in Spanien, in Gurs, Buchenwald und an weiteren Brennpunkten des Weltgeschehens hat Elsbeth Kasser für viele zu einer Lichtgestalt werden lassen.

Der Lageralltag in Gurs war ein gleichzeitiges Nebeneinander vieler Wirklichkeiten, die gegensätzlicher nicht sein könnten. Zeugnisse künstlerischen Tuns im Lager sind die Bilder aus Gurs. Knapp 200 Zeichnungen und Aquarelle konnte Elsbeth Kasser in die Schweiz retten. In einer Schachtel, unter ihrem Bett, bewahrte sie diese Sammlung für sich auf – fast ein halbes Jahrhundert lang. Erst Ende der Achtzigerjahre zeigte Elsbeth Kasser Freunden in Dänemark die Schachtel mit den Bildern. Es brauchte noch viele Schritte aus der Verslossenheit, bis Elsbeth Kasser bereit war, die Bilder aus Gurs zur Ausstellung und damit der Öffentlichkeit zur Kenntnis zu bringen.

Die Ausstellung wurde in den folgenden Jahren an über zwei Dutzend Orten in Europa und in der Schweiz gezeigt. Namentlich dem langjährigen Direktor des Museum Skovgaard im dänischen Viborg, Thomas Bullinger, ist es zu verdanken, dass die *Sammlung Elsbeth Kasser* nicht Kunstaussstellung, sondern Zeugnis von Gurs ist. Und damit ein Beitrag zur Auseinandersetzung mit einem Stück schmerzhafter europäischer Geschichte. (...)

aus: Walter Schmid, Präsident der Stiftung Elsbeth Kasser, Vorwort aus dem Katalog GURS, 2009

Das Internierungslager Gurs

Bereits im Jahre 1939 baute Frankreich im Süden mehrere Auffanglager, um den grossen Zustrom spanischer Sozialisten und Angehöriger der internationalen Brigaden, die damals im Spanischen Bürgerkrieg vor der siegreichen Armee General Francos fliehen mussten, aufzunehmen. Das Lager von Gurs – einsam gelegen nahe Olorons, aber an zentralen Verbindungslinien angeschlossen – wurde am 2. April 1939 eröffnet, bestand aus 428 Baracken auf einem Gebiet von 79 Hektaren und war in 13 von Stacheldraht eingezäunten Blocks (îlots) unterteilt. Jede Baracke, schlecht isoliert und auf schlammigem Boden erstellt, war 24 mal 6 Meter gross und für ca. 60 Internierte vorgesehen. Die Aufnahmekapazität betrug 15'000 bis 18'000 Personen. Eine gerade, zwei km lange Strasse teilte die Barackenansammlung in zwei Hälften und war die einzige geteerte Fläche. In ganz Frankreich waren in jenen Jahren etwa 40 Schweizer Helferinnen in Internierungslagern tätig, unter ihnen auch die Krankenschwester Elsbeth Kasser. Anfänglich hatten sie untereinander Kontakt, dann wurde auch diese Kommunikation erschwert. Ihre Erfahrungen und ihr Wissen interessierten damals die offizielle Schweiz nicht.

Chronologie des Lagers Gurs

1. Etappe: Die internierte Armee April 1939 bis Mai 1940

24'530 spanische republikanische Soldaten; 7'000 Freiwillige der Internationalen Brigaden; 120 Patrioten der französischen Résistance. Die spanischen Kämpfer galten als „zu unterbringende“ Flüchtlinge. Ende August wurden viele ins Heimatland zurückgeführt, andere kämpften in der französischen Armee und ca. ein Viertel wurde als billige Arbeitskraft in der französischen Volkswirtschaft eingesetzt.

2. Etappe: Die „Unerwünschten“ Ende Mai 1940 bis September 1940

12'860 jüdische Emigranten, Zivilpersonen aus Deutschland oder Österreich, d.h. aus Ländern, die mit Frankreich im Krieg standen. In der letzten Maiwoche 1940 erhöhte sich die Zahl der Insassen auf gegen 12'000 Personen: darunter waren deutsche und österreichische Jüdinnen, die von Belgien abgeschoben oder in Frankreich festgenommen worden waren. Am 22. Juni 1940, als die Regierung von Vichy an die Macht kam, wechselte die Lagerverwaltung von Gurs von der Armee auf Zivilisten. Das Lager war in einem solch schlechten Zustand, dass man mit einer Schliessung rechnete.

3. Etappe: Die Internierungswellen 1940–1942

Die Regierung von Vichy entschied jedoch anders. Infolge der Verhärtung der antisemitischen Politik wurde Gurs ein Durchgangslager im grossen Stil. Hier wurden französische und ausländische Juden, aber auch andere Flüchtlinge, die glaubten, in Frankreich sicher zu sein, in eiskalten und düsteren Baracken zusammengepfercht. Auch Mitglieder der Jeunesse communiste, viele noch minderjährig, wurden damals interniert. Die erste grosse Welle fand am 22. Oktober 1940 statt: 6'538 Juden, die aus Baden, aus dem Saarland und aus der Pfalz stammten, wurden nach Gurs transportiert. Am 31. Oktober 1940 wurden weitere 7'000 Insassen aus den umliegenden südfranzösischen Lagern nach Gurs transferiert. Eine neue ebenso grosse Welle erfolgte im Sommer 1942. Die Internierten galten alle als „für die Volkswirtschaft überzählige Ausländer“. Ab August 1942 begannen auch die Deportationen Richtung Osten, meist via Pariser Lager Drancy in die NS-Vernichtungslager im Osten (Auschwitz-Birkenau).

4. Etappe: langsame Auflösung 1943

Ende Sommer 1943 waren nur noch wenige Internierte im Lager; der Zustand des Lagers hatte sich verschlechtert. Trotz Beschluss der Auflösung vom 1. November 1943 wurde das Lager dennoch nicht geschlossen, sondern diente mit reduziertem Bestand für weitere Internierungen. So wurden im April 1944 Roma und Sinti in Gurs platziert. Ende 1945 wechseln die Verhältnisse: Jetzt führen Widerstandskämpfer das Lager und quartieren kurzfristig deutsche Kriegsgefangene ein. Am 31. Dezember 1945 wird Gurs endgültig geschlossen.

Augenzeugenberichte

„Die Baracken waren kalt, feucht, zugig und schmutzig, die Strohsäcke lagerten auf den schiefen Bretterböden, schlecht gefüllt mit muffigem Stroh. Es gab Wanzen und Läuse, Ratten und Flöhe; aber kein Essgeschirr und kein Trinkgefäß. Alles Gepäck, die 20 kg, die pro Person erlaubt waren, war von den Gepäckcamions auf die Lagerstrasse geworfen worden und lag in wüstem Durcheinander in Dreck und Regen. Nur kleine Dinge hatte jeder bei sich, vielleicht einen Becher, ein Messer, mit denen sich mehrere behelfen mussten. Wir waren vollkommen benommen vom Schock der plötzlichen Deportation aus der Heimat, die trotz der Erbarmungslosigkeit des Hitlertums eben doch die Heimat war, in der wir aufgewachsen waren und viele Generationen vor uns ihr Leben verbracht hatten. Viele begriffen immer noch nicht, was mit ihnen geschehen war. Man sass auf den Strohsäcken herum, hinaus konnte man nicht. Es regnete und regnete. Der Boden war verschlammt, man rutschte aus und sank ein. Die Gräben waren verstopft und das Wasser lief über.“

Bericht des Arztes Ludwig Mann, in: Elsbeth Kasser: „Ein Leben im Lager Gurs“, Ausstellungskatalog 1989/1990

„Jedes îlot, jeder Block war durch Stacheldraht abgeschlossen, und der am Eingang stehende Posten liess nur gegen Ausweis hinaus. Für die Insassen eines îlots standen ungefähr 15 bis 25 solche Ausweise zur Verfügung. Jetzt muss man sich vorstellen: pro îlot 25 Baracken, belegt mit 40 bis 50 Leuten und insgesamt nur 15 bis 25 solche Ausweise! Die wenigen Ausweise verteilten sich also auf viele hunderte von Menschen! Man kann sich ausrechnen, wie selten die Gelegenheit war, das îlot zu verlassen, um zum Beispiel Angehörige zu treffen.“

Zeugenbericht aus: Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg (Hrsg.): „... es geschah am helllichten Tag!“, Die Deportation der badischen, pfälzischen und saarländischen Juden in das Lager Gurs, Stuttgart 2005, Online Fassung in: <http://www.lpb.bwue.de/publikat.baustein.htm>, S. 25

„Was nun die Ernährung anbelangt, so war sie in der Tat das Schlimmste, was man sich vorstellen kann. Bis das alles überhaupt einmal organisiert war! Denn die Franzosen standen da vollkommen kopflos der Sache gegenüber. – Morgens gab es nur etwas Kaffeeersatz, mittags einen halben Liter dünne Suppe mit Gemüse, weissen Bohnen, harten Erbsen, Kraut, einem kleinen Stückchen Fleisch, meistens ohne jeglichen Nährwert; am Abend die gleiche Suppe wie mittags. Die regelmässige Brotration war 250 bis 300 Gramm! Man hat ein Brot aufgeteilt in acht Portionen, später sind die Portionen noch kleiner geworden, also maximal ca. 250 Gramm.“

id., S. 26

„Was an dem Lagerleben für mich unerträglich war, war weder der Strohsack, noch die unzureichende Ernährung, noch der Schlamm an Regentagen, noch auch das tatsächlich penible Zusammenleben mit sechzig Frauen, auch nicht der überall sichtbare Stacheldraht – es war die völlige Aussichtslosigkeit. Jede Nacht, wenn das Licht gelöscht war und ich die anderen ruhig atmen hörte, fragte ich mich: wie viele Tage, Wochen und Monate werde ich noch hier sein? Und jede Nacht vertrieb mir diese Frage auf Stunden den Schlaf. Das Erwachen am Morgen brachte keine Antwort.“

id., S. 53; Susi Eisenberg-Bach: Im Schatten von Notre Dame. London, Worms 1986, S. 82

„Was zuerst als vages Gerücht herumging, nämlich dass sich Ruhr und Typhus ins Lager eingeschlichen hatten, erwies sich rasch als traurige Wirklichkeit. Der Hunger, die Entbehrungen, die schlimmen sanitären Verhältnisse – und sicher nicht zuletzt die klägliche seelische Verfassung der Menschen in Gurs bildeten wohl den Nährboden für diese Seuchen. Tagtäglich sehen wir die Lastwagen mit den Särgen aus rohem Tannenholz über die Lagerstrasse rollen. Den internierten Erwachsenen war es erlaubt, sofern sie geltend machen konnten, den Verstorbenen gut gekannt zu haben oder verwandt zu sein, an der Beerdigung teilzunehmen. So war die Bestattung eines Mitinternierten oft eine Gelegenheit für Ehepartner, sich für kurze Augenblicke zu treffen und ein paar Worte miteinander zu reden. Wir Kinder fungierten dabei als Kurier, d.h. wir brachten kleine Zettel vom Frauen-îlot zum Männerîlot hinüber, worauf die Verabredung flüchtig notiert war. Wir Kinder hatten uns hierfür einen eigenen ‚Ausgang‘ geschaffen, durch den dreifachen Stacheldraht hindurch. Dies war zwar nicht ungefährlich, wir betrachteten dies aber als unsere Aufgabe. Wir konnten dadurch manchem Erwachsenen einen kleinen Lichtblick in den traurigen, öden Lageralltag bringen.“

Hannelore Wicke-Schwarzschild: „Auch mir steigen Erinnerungen auf ...“, in: Erhard R. Wiehn (Hrsg.): Oktoberdeportation 1940, Internierungslager Gurs. Konstanz 1990, S. 555

„Ich nahm mich besonders der Kinder an, der Schwangeren, der Mütter mit Säuglingen, der Kranken und später der vielen, immer hungrigen Jugendlichen. Es galt, eine Baracke, Tische und Bänke aufzutreiben, wo Kinder täglich und regelmässig zu einer gemeinsamen Mahlzeit und auch in den Genuss von Schulunterricht kamen. Sie sollten beschäftigt werden und so wurden Werkstätten und Gartenarbeit organisiert. ... Als verdächtige Aussenseiterin hatte ich begonnen, doch nach und nach wurde ich zu einem akzeptierten Mitglied der französischen Lagergemeinschaft. Allerdings war es oft schwer, sich mit der Rolle einer neutralen, stillschweigenden Beobachterin zu begnügen. Meine Möglichkeiten zu helfen waren mehr als beschränkt und dies wurde mir immer wieder schmerzlich bewusst. Während der Deportationen, als grosse Menschengruppen ohne Vorwarnung an „unbekanntes Ziel“ verschleppt wurden, war das Gefühl der Hilflosigkeit unerträglich. Unter den Deportierten befanden sich auch manche meiner Mitarbeiter und Freunde, und ich wurde Vermittler letzter Grüsse, musste Eheringe, Uhren, Schmuckstücke der Deportierten in Verwahrung nehmen.“

Elsbeth Kasser: „Mein Leben im Lager Gurs“, April 1989, Ausstellungskatalog Claude Laharie: „Ein paar Anhaltspunkte: Zur Geschichte des Camp de Gurs (1939–1945)“, in: Ausstellungskatalog 1990; www.exilordinaire.org, Das Lager von Gurs (5.12.2008)

Impulse und Sicherung

- a) Vergleichen Sie die Augenzeugenberichte mit den Bildern aus der Sammlung Elsbeth Kasser. Was fällt Ihnen auf?
- b) Sammeln und ordnen Sie die wesentlichen Unannehmlichkeiten, Sorgen und Nöte des Lagerlebens.
- c) Angenommen, Sie wären selbst Insasse des Lagers Gurs: Schreiben Sie einen Postkartengruss aus dem Lager Gurs an ihre Eltern. Entwerfen Sie nach Möglichkeit mindestens drei stark unterschiedliche Varianten.
- d) Worin bestanden die Hilfeleistungen der Elsbeth Kasser im Lager Gurs? Und welchen Schwierigkeiten sah sie sich dort ausgesetzt?
- e) Gestalten Sie einen Zeitstrahl, in dem Sie die wichtigsten Ereignisse des Zweiten Weltkrieges mit jenen des Lagers von Gurs verbinden.

aus: Dokumentation zum Thema Lager – Kolonien des Terrors. Bildungs- und Kulturdepartement des Kantons Luzern (Hg.) 2009 (www.holocaust.edu.ch)



96. Julius C. Turner, Fünf alte Männer schälen Kartoffeln,
Rötelzeichnung, 24 x 31 cm, signiert: 1942 Julius C. Turner



112. Ingrid Esslinger, Drei Frauen schälen Gemüse vor einem grossen Topf
Bleistift, Ölkreide und Wasserfarbe, 21 x 27 cm, signiert: Ingrid Esslinger, 12 Jahre

Texte aus der Ausstellung GURS

Ankunft

St. Cyprien – Gurs

Die Flüchtlinge des Spanischen Bürgerkriegs – die republikanische Zivilbevölkerung, Soldaten der republikanischen Armee und die Internationalen Brigadisten – waren die ersten Unerwünschten, les indésirables, die im Sommer 1939 an der spanisch-französischen Grenze aufgehalten wurden. Frankreich war nicht bereit, sich der Flüchtlinge anzunehmen. Die politische Lösung hiess: Internierung.

St. Cyprien, ein Stück Sandstrand mit Stacheldraht eingezäunt, wurde zum ersten Internierungslager. Der Maler Leo Breuer hat ein Aquarell hinterlassen: ein nackter Mann auf dem Sandstrand, ein Hiob unserer Tage.

Erst Typhus und Herbststürme zwangen die französische Regierung, Baracken bauen zu lassen. Man hielt die jungen Spanienkämpfer für geeignete Bauarbeiter. Der Maler Karl Schwesig hat sie geschildert: kriegsversehrt, les inutiles, die Unbrauchbaren. Verstümmelte, ein Heer von Krüppeln. Gurs, das grösste, war eins von über 100 Lagern.

Ceux de Gurs

Der Berliner Maler Max Lingner arbeitete in den Jahren vor dem Krieg als Zeichner für die kommunistische Zeitung L'humanité in Paris. Er wurde verhaftet und nach Gurs deportiert. Mit unvermindertem Appell setzte er dort seine aufklärende und aufrufende Arbeit fort. Von seiner Hand stammt das Heft „Ceux de Gurs“ (Die von Gurs) aus dem mörderisch kalten Winter 1940/1941, das mit Widmung für Elsbeth Kasser an die freie Welt appelliert und auf das Unrecht in Gurs aufmerksam macht.

Seine Zeichnungen von Frierenden, Hungernden, Einsamen tragen die Worte *In Gurs ... friert ... hungert ... schläft man ... und erwartet ... das Ende der Tage*. Mit dem Titelbild einer jungen spanischen Mutter mit ihrem Kind wird um Hilfe und Solidarität aufgerufen.

Blick ins Lager

Gurs war ein Internierungslager, kein Arbeitslager. Das eingezäunte Lagergelände war eingeteilt in gleich grosse Barackenblocks, Ilôts. Frauen und Männer, Deutsche, Franzosen und Spanier wurden getrennt interniert. Eine Lagerstrasse in der Mitte, Bohlenstege zwischen den Baracken, ein Schienenstrang für Latrinenkarren, Krankenbaracken, Küchen, ein Wasserturm. Stacheldraht.

Die Holzbaracken hatten schräge Wände und ein Pappdach gegen den Herbst- und Winterregen, Luken ohne Fensterglas und einen Ofen. Bis zu 60 Internierte mussten in einer Baracke Platz finden, sassen oder lagen auf ihren Pritschen. Im Sommer herrschte erstickende Hitze, im Winter entsetzliche Kälte und im Herbst versank alles im Schlamm.

„-5° in der Baracke“ lautet die Beschriftung unter einer Zeichnung von Karl Borg. Männer stehen um einen Ofen, in ihre Mäntel gehüllt, frieren und langweilen sich.

Leben im Lager – Gemeinschaften

Ohne Arbeit oder sinnvolle Beschäftigung litten die Internierten tödlich unter Langeweile, die Kinder ganz besonders. Man stand in Gruppen, am Zaun, diskutierte neuste Nachrichten oder Gerüchte.

Zur Organisation des Lagerlebens schufen die Internierten gemeinsam eine minimale Infrastruktur, oft in Zusammenarbeit mit humanitären Organisationen: Küche, Krankenbaracke, Schule, Garten. Die Spanienkämpfer engagierten sich in erster Linie – sie waren in Gemeinschaft und Solidarität geschult.

Bemerkenswert ist der lettische Arzt Jakob Bachrach, Spanienkämpfer und unermüdlicher, beherzter Organisator des sozialen Lebens zur Bekämpfung von Lethargie und Verzweiflung: Unterricht für Erwachsene, Diskussionsabende, gesellige und kulturelle Anlässe. Sein Tagebuch ist eines der wertvollsten Zeugnisse dieser Ausstellung.

Portraits

Zwei Künstler schilderten die Lagerbedingungen mit einfühlsamem Blick auf den einzelnen Menschen in Gurs: Julius Turner und Karl Borg, die besten Künstler der Sammlung Elsbeth Kasser.

Julius Turners Blick ist meist auf alte Menschen gerichtet: reglos stehen sie am Zaun aus Stacheldraht, wortlos sitzen sie auf ihren Pritschen oder verrichten Küchenarbeit. Reglosigkeit und stumme Verzweiflung zeichnen ihren eintönigen Alltag.

Karl Borg schildert Menschen, die in Gruppen beieinander stehen, auf der Lagerstrasse, am Stacheldraht: "Lasciate ogni speranza!! – Lasst alle Hoffnung!!" lautet eine Bildunterschrift.

Kunst schaffen zum Überleben

Kunst schaffen bedeutete nicht nur, eine Beschäftigung zu haben. Kunst schaffen war geistige Auseinandersetzung mit den demütigenden Umständen der Gefangenschaft, der Verachtung, der Hilflosigkeit. Kunst schaffen bedeutete auch, in Bildern auszudrücken, was sich der Sprache entzog: Mitgefühl und Anteilnahme, Trostspende und Ermunterung.

Fast alle Arbeiten, von Künstlern wie von Amateuren, sind Dokumente der Lagerwirklichkeit. Sie halten typische Situationen fest: Kälte, Hunger, Langeweile, überfüllte Baracken. Abstrakte Kunstwerke oder Bilder freier Phantasie sind wahrscheinlich nicht entstanden. Nur Kinder konnten sich über die Wirklichkeit hinwegsetzen und in ein Reich der Phantasie flüchten.

Kunst in Gurs: das waren Zeichnungen und Aquarelle, das waren Lehmplastiken und Kunsthandwerk, das waren Humoresken und Karikaturen, das waren Musik und Gesang, Rezitation und Kabarett.

Kinder im Lager

Die Kinder litten ganz besonders: Sie langweilten sich, sie entbehrten oft der Pflege und der Zuwendung, sie hungerten. Humanitäre Hilfe richtete sich in erster Linie auf die Verbesserung ihrer Lage. Elsbeth Kasser schuf eine Schule, in der sich die Kinder am Morgen gekämmt und mit gewaschenen Händen vorstellten, eine Schale Milch bekamen und anschliessend in verschiedenen Sprachen und Fächern unterrichtet wurden. Die Kinder durften zeichnen, singen und lachen. Dass Kinder ihre Schule, die Disziplin und Fürsorge als Glück empfunden haben, geht aus ihren Zeichnungen hervor.

Sie gaben mit überraschender Nüchternheit die Wirklichkeit des Lagerlebens wieder, liessen aber auch ihrer Phantasie freien Lauf und erinnerten mit Bildern vom Meer, von schönen Landschaften, der Sonne über Blumen, Eseln und Hühnern an ein Leben, das weit zurück lag.

Elsbeth Kasser bedauerte immer, dass nicht noch mehr Kinderzeichnungen erhalten geblieben sind, Zeichnungen, unter denen die Kinder ihre Namen und ihr Alter setzten. Und in einem Fall sogar die Anerkennung: „10/10 poin Enrique Casado“.

Humanitäre Arbeit – Rotes Kreuz

Schon während des Spanischen Bürgerkriegs und der grossen Flucht leisteten humanitäre Organisationen Hilfe. Auch von politischer Seite wurde zu Solidarität und „Spanienhilfe“ aufgerufen.

Mit der Internierung der Spanienflüchtlinge, später der Deportierten aus Frankreich und Deutschland, traten jüdische Organisationen, die christlichen Kirchen, Unitarier, das Schweizerische Rote Kreuz, die Schweizer Kinderhilfe und andere auf den Plan. Sie schickten Mitarbeitende, die den Internierten von ausserhalb der Lager mit Nahrungsmitteln, Medikamenten, Postverkehr zu Hilfe kamen. Elsbeth Kasser war eine der Wenigen, die vor Ort im Lager lebten und arbeiteten.

Das besetzte Frankreich und die benachbarte Schweiz setzten der humanitären Hilfe enge Grenzen: Die deutsche Besatzungsmacht sollte nicht provoziert werden. Den Mitarbeitenden der Organisationen stand der „Dienst am Menschen“ im Vordergrund, nicht Neutralitätspolitik. Für sie erwuchsen dadurch nicht selten Widersprüche, die sich zu Gewissenskonflikten und traumatisierenden Erfahrungen ausweiteten. Elsbeth Kasser und eine Reihe von Schweizer Schwestern haben dies erleben müssen.

Deportation und Tod

Der Unterernährung, Mangelkrankheiten wie Hungerödeme und der Winterkälte fielen die Schwächeren zum Opfer. Die Ärzte unter den Internierten hatten alle Hände voll zu tun. Täglich trug man die Toten aus dem Lager – Kinder waren deren Anblick bald gewöhnt. „Befreiung in Gurs“ nennt Karl Borg seine Zeichnung vom Weg in die Leichenhalle.

Julius Turner, der überlebt hat, zeigt in seinen Bildern die endgültige Verschleppung einer grossen Zahl von Internierten im Spätsommer 1942. Er schildert unbestechlich die Tage der Verzweiflung, als die Deutschen unter dem Schutz der Vichy-Regierung jüdische Internierte von Gurs und anderen Lagern über das berühmte Sammellager Drancy vor Paris in die Vernichtung nach Auschwitz deportierten. Er schildert den Jammer der getrennten Paare, der verlassenen Kinder, der Kranken, der Sterbenden. Er bezeugt die Mannschaften der französischen Miliz, der gardes-mobile, die Lastwagen, die Schlangen der im Morgengrauen Wartenden.

**„Die kulturellen Aktivitäten waren etwas Grossartiges.
Das war ein ganz wichtiger geistiger Widerstand.“**

Elsbeth Kasser

„Ich bin nicht das geworden, was ich hätte werden sollen.“

Ehud Loeb

„In Gurs friert man, hungert man und erwartet das Ende der Tage.“

Max Lingner

„Man wusste nichts und wusste darum alles.

Man fühlte es. Es lag in der Luft.“

Ludwig Mann

**„Solange ich lebe, kann ich gegen Ungerechtigkeiten und Vergessen
schreien. Aber wenn ich nicht mehr da bin und meine Generation:**

Dann liegt es an Euch, aufzuschreien.“

Paul Niedermann, ehemaliger Internierter

**„Schweizer Schwester, sagen sie es in ihrer Heimat,
sagen sie es der ganzen Welt, was hier geschieht.“**